

II. Buchbesprechungen

1. Gesamtdarstellungen

BERND JASPERT (HRSG.): Kirchengeschichte als Wissenschaft. Münster: Aschendorff 2013. 210 S. Kart. ISBN 978-3-402-12952-4. € 26,80.

Eine Kirchenhistorikerin und zwölf Kirchenhistoriker erzählen, warum sie die Kirchengeschichte zu ihrem Beruf gemacht haben, wo und wie sie ihr Fach als wissenschaftliche Disziplin verorten und welche Zukunftsperspektiven sie ihm zuschreiben.

Die autobiographischen Abschnitte der einzelnen Beiträge zeigen, auf welchen unterschiedlichen Wegen die Autoren zur Kirchengeschichte gefunden haben. Möglicherweise wurde nicht nur René Roux beim Verfassen seines Beitrags »zum ersten Mal bewusst [...], in welchem Ausmaß meine wissenschaftlichen Interessen, mein Umgang mit den Quellen sowie meine gesamte Arbeitsmethode und meine Vorstellungen über die Aufgabe der Kirchengeschichte in meinen Lebenserfahrungen verwurzelt sind.« (S. 141).

So verschieden wie die Biographien sind auch die Auffassungen von »Kirchengeschichte als Wissenschaft«. Die Beziehungen zur Geschichtswissenschaft einerseits und zur Theologie andererseits werden recht unterschiedlich gewichtet. Die evangelischen Beiträgerinnen und Beiträger stellen zumeist heraus, dass Kirchengeschichte eine »theologische« und eine »dogmatische« Aufgabe habe (z. B. Christoph Marksches, S. 133f.). Daher sei sie eine genuin konfessionelle Disziplin, die sich jedoch des Blickes auf »die anderen« nicht enthalten dürfe und folglich besser »Christentumsgeschichte« heißen sollte (ebd.). Interessant ist, dass einzelne Fachvertreter diesen Gedankengang mit dem Hinweis untermauern, dass eine »selbstbewussteste protestantische Identität« nur auf Grundlage einer tiefen Kenntnis der »anderen Konfessionen« ausgebildet werden könne (Gury Schneider-Ludorff, S. 188).

Die katholischen Beiträge sparen diese Identitätsfrage zwar aus, betonen gegen eine mögliche Vereinnahmung durch »die Dogmatik« aber meist, dass es durchaus legitim sei, die Kirche als »radikal weltliche Einrichtung« mit historisch-kritischen Methoden zu untersuchen (Thomas Böhm, S. 30). Allein der orthodoxe Kirchenhistoriker Daniel Buda hebt hervor, dass die Kirche »keine weltliche, sondern eine göttlich-menschliche Institution« und Kirchengeschichte folglich immer auch »Geschichte des mystischen Leibes« sei (S. 44). Die Rechtgläubigkeit des Kirchenhistorikers bleibt für ihn daher hoch relevant: Eusebius sei zwar wegweisend, könne aber nicht als schlechthiniges Vorbild für Kirchenhistoriker gelten, da er »ein Halbbarbar« war (S. 45).

Auch die Frage, ob die Kirchengeschichte zu moralischen Urteilen kommen solle, wird unterschiedlich beantwortet: Für Mariano Delgado zählt »konstruktive Kirchenkritik« zu den Kernaufgaben der Disziplin. Die »Treue oder Untreue der christlichen Akteure zum Evangelium« müsse zur Sprache kommen (S. 59), wobei immer dann eine »Fehlentwicklung« zu diagnostizieren sei, wenn die Akteure »gegen den Grundsatz verstoßen haben, dass man nichts Böses tun soll, um Gutes zu erreichen« (S. 61). Für Thomas Böhm hingegen ist Deskription das Hauptgeschäft, auch wenn ein Urteil »im Hinblick auf Gelingen und Misslingen menschlicher Gemeinschaft unter den

jeweils gegebenen Bedingungen« durchaus möglich bleibt (S. 40). Alles in allem scheint man sich jedoch einig zu sein, dass die Kirchengeschichte insgesamt »weder Heil- noch Unheilsgeschichte« sein könne (S. 74, passim).

Die Zukunftsperspektiven des Faches umreißen die Beiträge durchweg mit Schlagwörtern wie »interdisziplinär«, »mehrdimensional«, »ökumenisch« oder »global«. So fordert etwa Martin H. Jung eine breitere Berücksichtigung interreligiöser Fragen in globaler Perspektive: »Ohne Türken keine Reformation« (S. 101). Eine wissenschaftstheoretisch präzisere Verortung der genannten Schlagwörter bietet Volker Leppin: Eingangs betont er die grundsätzliche, historische Bedingtheit des je eigenen theologischen Denkens und der darin enthaltenen »Wahrheitsbehauptungen«, um dann die Aufgabe der Kirchengeschichte (im Anschluss an Pannenberg, Tillich, Theißen, Geertz u. a.) semiotisch zu reformulieren – nämlich als »Analyse der einem historischen Wandel unterworfenen religiösen Zeichensysteme [...]. Diese Aufgabe ist eine ganz und gar theologische, insofern sie sich auf die gemeinsam geglaubte Wirklichkeit bezieht, und sie ist zugleich eine rein historische, insofern sie sich allein mit menschlichen Ausdrucks- und Kommunikationsformen befasst, deren Erschließung nicht anders als mit den Mitteln historischer Arbeit möglich ist« (S. 110). Diese Erschließung müssten »Experten und Expertinnen für das religiöse Zeichensystem« leisten (was der konfessionellen Differenzierung der Disziplin zugutekommt), die eng mit den Nachbarwissenschaften kooperieren (was Schlagwörter wie »interdisziplinär« und »global« mit Inhalt füllt). Nicht zuletzt sei das Verstehen eines religiösen Zeichensystems gerade auch für außertheologische Disziplinen von zentraler Bedeutung, womit der Kirchengeschichte eine wichtige Stimme im Konzert der kulturwissenschaftlich Arbeitenden zuerkannt wird.

Mit der Vielfalt der Forscherbiographien und der kirchenhistorischen Forschungsansätze bietet der Sammelband ein buntes Panorama der »Kirchengeschichte als Wissenschaft« zu Beginn des 21. Jahrhunderts – anregend nicht nur für Studierende, die die Einleitung als Zielgruppe des Buches nennt (S. 12), sondern auch für Fachkollegen, die sich der engen Verknüpfung von Biographie und Professionalität bewusst werden wollen.

Markus Müller

MARTIN H. JUNG: Kirchengeschichte. Tübingen: UTB 2014. X, 292 S. m. Abb. ISBN 978-3-8252-4021-99. Kart. € 24,99.

Martin H. Jung, Professor für Historische Theologie am Institut für Evangelische Theologie der Universität Osnabrück, unternimmt in seinem in der Reihe UTB basics erschienenen Lehrbuch »Kirchengeschichte« den Versuch, eine Kirchengeschichte als »Geschichte des Christentums« als »Religion unter Religionen« (Klappentext) zu schreiben.

Auf gut 280 ansprechend gestalteten Seiten gibt Jung zunächst in sieben Kapiteln einen chronologischen Überblick über die Kirchengeschichte. In der Einleitung kündigt der Autor an, »in mehrfacher Hinsicht neue Wege« (S. V) gehen und fünf Ziele abdecken zu wollen: (1) Kirchengeschichte nach einem didaktischen Konzept zu entwickeln, (2) aktuelle Bezüge herzustellen, (3) Kirchengeschichte bis in die eigene Gegenwart zu betreiben, (4) eine Christentumsgeschichte zu schreiben und (5) das Reformationsgedenken vorzubereiten.

Die inhaltlichen Kapitel beginnen mit »Christus, die ersten Christen und das Christentum«. Ab dem zweiten Kapitel führt Jung dann chronologisch-systematisch durch die Kirchengeschichte: Antike, Mittelalter, Reformation, Frühneuzeit, Moderne,